

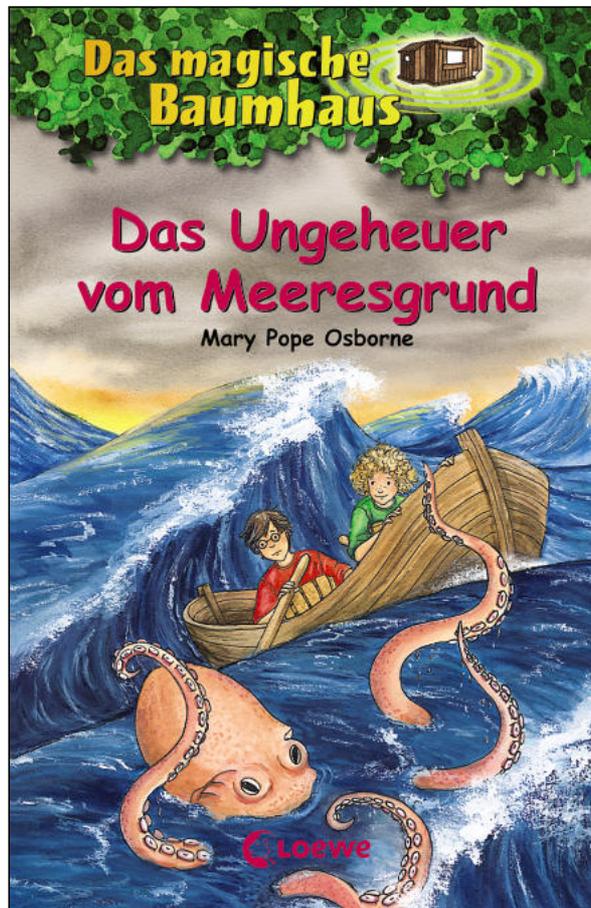


Unverkäufliche Leseprobe

Mary Pope Osborne

Das magische Baumhaus Bd. 37

Das Ungeheuer vom Meeresgrund



Aus dem Amerikanischen von Sabine Rahn
durchgehend farbig illustriert von Petra Theissen
13,0 x 20,0 cm, Hardcover
128 Seiten, ab 8 Jahren, Januar 2009
7,50 EUR [D]
7,80 EUR [A] · CHF 14,50
ISBN: 978-3-7855-6322-9
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2009 Loewe Verlag, Bindlach

Wieder am Meer



Es fing an zu regnen. Philipp sah zum Himmel hoch. Über ihnen braute sich ein Sommergewitter zusammen.

„Beeil dich!“, rief Philipp Anne zu. Sie waren in der Bücherei gewesen und jetzt mit ihren Fahrrädern auf dem Heimweg. Philipps Rucksack war voll mit ausgeliehenen Büchern, die nicht nass werden sollten.

Philipp und Anne traten schneller in die Pedale. Auf einmal schoss ein großer weißer Vogel im Tiefflug über sie hinweg. Im Wald von Pepper Hill verschwand er.

„Hast du das gesehen?“, fragte Philipp.

„Eine Möwe!“, rief Anne. „Das muss ein Zeichen sein!“

„Bestimmt“, meinte Philipp. Das letzte Mal, als sie in Pepper Hill eine Möwe gesehen hatten, war auch das magische Baumhaus wieder da gewesen.

„Los, in den Wald“, sagte Anne.

Philipp und Anne fuhren schneller.

Als sie den Wald erreichten, regnete es stärker. Ihre Reifen holperten über den unebenen Boden.

„Bestimmt sollen wir ein weiteres Geheimnis des Glücklichen für Merlin finden“, vermutete Philipp.

„Ich hoffe, Merlin geht es schon wieder besser!“, rief Anne.

„Ich hoffe, dass Kathrein und Teddy mit dem Baumhaus hierhergekommen sind!“, schrie Philipp.

„Ich auch!“, rief Anne zurück.

Die beiden Geschwister lenkten ihre Fahrräder zur höchsten Eiche im Wald.



Die Möwe war längst nicht mehr zu sehen, aber dafür das magische Baumhaus hoch oben im Wipfel der Eiche. Die Strickleiter schaukelte leicht im Wind.

Philipp und Anne lehnten ihre Räder an einen Baumstamm.

„Teddy! Kathrein!“, rief Anne.

Keine Antwort.

„Wahrscheinlich sind sie dieses Mal nicht mitgekommen“, meinte Philipp.

„Mist!“, schimpfte Anne. „Ich hätte die beiden so gerne gesehen.“

„Buh!“, rief auf einmal jemand und zwei ältere Kinder tauchten oben am Fenster des Baumhauses auf: ein Junge mit Locken und breitem Grinsen und ein Mädchen mit meerblauen Augen und einem wunderschönen Lächeln. Sie trugen lange grüne Umhänge.

„Hallo!“, riefen Anne und Philipp.

Es regnete noch stärker, als die Geschwister die Strickleiter hochkletterten. Oben angekommen, rissen sie sich die Fahrradhelme vom Kopf und umarmten Teddy und Kathrein.

„Morgan hat uns geschickt, um euch einiges über eure nächste Reise zu erzählen“, erklärte Teddy lächelnd.

„Wie geht es Merlin?“, fragte Anne.

Teddy wurde ernst und schüttelte den Kopf.

„Merlin ist immer noch sehr unglücklich“, berichtete Kathrein traurig.

„Wann können wir ihn besuchen?“, fragte Anne.

„Wir kennen schon zwei Geheimnisse des Glücklichseins, die wir mit ihm teilen möchten“, sagte Philipp.

„Ihr könnt ihn besuchen, wenn ihr noch zwei weitere Geheimnisse herausgefunden habt“, versprach Kathrein.

„Morgan glaubt nämlich, dass die Vier eine magische Zahl ist, die viel Kraft hat.“

„Wir sind hier, um euch auf eure dritte Suche zu schicken“, erläuterte Teddy.

Kathrein zog ein Buch unter ihrem Umhang hervor und reichte es Philipp.

„Von Morgans Händen in unsere, von unseren in eure“, sagte sie feierlich.



Philipp nahm das Buch entgegen.

Auf dem Umschlag waren Wellen abgebildet, die an einen Strand spülten. „Die Tiefsee“ stand darauf.

„Wahnsinn“, flüsterte Philipp. „Dann reisen wir also ans Meer?“

„Ja“, bestätigte Teddy. „Dort sollt ihr diesmal nach einem ganz besonderen Geheimnis des Glücklichen suchen.“

„Mich macht das Meer immer glücklich!“, rief Anne. „Einmal waren Philipp und ich auf einer Koralleninsel und sind mit Delfinen geschwommen. Und einen Tintenfisch haben wir auch schon getroffen. Der war toll, nur ein bisschen ängstlich und –“

„Aber der Hai war dafür überhaupt nicht ängstlich!“, unterbrach Philipp seine Schwester. „Das war ein riesiger Hammerhai!“

„Wie gefährlich!“, rief Kathrein.

„Und wir sind in einem kleinen Mini-U-Boot gefahren. Das war vielleicht cool!“, berichtete Anne.

„Bis es mit Wasser volllief ...“, erinnerte Philipp sie.

„Da mussten wir schnell raus“, bestätigte Anne.

„Ja, wir haben versucht, möglichst ruhig zu schwimmen, damit der Hai uns nicht bemerkt ...“, erzählte Philipp.

„Wir hatten wirklich viel Spaß“, meinte Anne.

Kathrein lächelte. „Na ja, diese Art Spaß werdet ihr diesmal hoffentlich nicht haben.“

„Aber falls doch, habt ihr ja euren Zauberstab dabei, oder?“, fragte Teddy.

„Den Dianthus-Zauberstab?“

„Klar“, sagte Philipp. „Den habe ich immer mit. Für alle Fälle!“ Er machte

seinen Rucksack auf und zog den silbernen Stab hervor. Er sah aus wie das gedrehte Horn eines Einhorns.

„Und wisst ihr auch noch die drei Regeln?“, fragte Kathrein.

„Natürlich!“ Philipp zählte auf: „Um zu zaubern, müssen wir unseren Wunsch in genau fünf Worte fassen.“

„Und der Zauber wirkt nur, wenn wir vorher alles andere versucht haben“, ergänzte Anne.

„Außerdem dürfen wir den Zauberstab nur benutzen, um anderen Gutes zu tun – nicht für uns selbst“, sagte Philipp.

„Richtig!“, bestätigte Teddy.

„Wer wohl bei dieser Reise die anderen sein werden?“, überlegte Anne.



Sie schaute Kathrein und Teddy an. „Ihr beide vielleicht?“

„Nein“, sagte Kathrein. „Dieses dritte Geheimnis müsst ihr ganz allein finden.“

„Denkt daran, seid immer aufmerksam“, riet Teddy.

„Und hört auf eure Herzen“, gab Kathrein ihnen mit auf den Weg.

„Okay, machen wir“, versprach Anne. „Wir erzählen euch dann alles, sobald wir uns wiedersehen. Tschüss, Teddy und Kathrein!“

Es blitzte im Wald, als Philipp auf den Umschlag des Tiefsee-Buchs deutete. „Ich wünschte, wir wären dort“, sagte er.

Dann donnerte es. Der Himmel war schwarz und der Wind wurde stärker.

Das Baumhaus fing an, sich zu drehen. Es drehte sich schneller und immer schneller.

Dann war alles wieder still.

Totenstill.

Schon wieder Piraten?



Als Philipp die Augen aufmachte, waren Kathrein und Teddy nicht mehr da. Es war warm und neblig.

Philipp und Anne schauten aus dem Fenster. Das Baumhaus war in einem hohen Baum mit ausladenden Ästen gelandet. Der Nebel war so dicht, dass sie um sich herum kaum etwas erkennen konnten. Aber sie hörten Schreie von Möwen und Wellen, die an einen Strand spülten. Es roch nach Salzwasser und Seetang.

„Das Meer! Spürst du es auch?“, fragte Anne.

„Ich rieche und höre es“, antwortete Philipp.

„Komm, lass uns hingehen und schwimmen“, schlug Anne vor und zog sich Schuhe und Socken aus.

„Wir können nicht einfach schwimmen gehen“, widersprach Philipp. „Wir sollen

doch ein Geheimnis des Glücklichseins finden, um Merlin zu helfen!“

„Also, ich bin am glücklichsten, wenn ich im Meer bin“, erwiderte Anne und kletterte die Leiter nach unten.

„Ich bin mir sicher, dass unsere Aufgabe schwerer ist, als glücklich im Meer zu planschen“, dachte Philipp. Er nahm die Bibliotheksbücher aus dem Rucksack und steckte stattdessen das Tiefsee-Buch ein.

„Beeil dich!“, rief Anne.

Philipp setzte seinen Rucksack auf und kletterte auch nach unten in den Nebel.



„Komm, weiter!“, drängte Anne.

Philipp und Anne gingen in die Richtung, aus der die Vogelschreie und das Meeresrauschen kamen. Sie liefen durch Farne und stiegen eine Düne hinauf. Auf der anderen Seite lag ein breiter Sandstrand.

„Wahnsinn“, flüsterte Anne.

„Ja“, sagte Philipp.

„Komm, wir gehen ins Wasser“, schlug Anne vor.

Sie rannten die Düne hinab zum Meer. Während Anne ins Wasser watete, blieb Philipp am Strand stehen und holte das Nachschlagebuch aus dem Rucksack. „Hör mal zu, Anne!“, rief er und las vor:

Drei Viertel der Erde sind von Wasser bedeckt. Der größte Teil der Meere ist nicht tiefer als 3.500 Meter. Einige Meeresgräben können allerdings bis zu 10.000 Meter tief sein.

„Bis zu zehntausend Meter?“, wiederholte Anne und spritzte mit Wasser nach Philipp. „Das sind ja zehn Kilometer. So weit ist es von uns bis zu Tante Libby.“

„Stimmt“, sagte Philipp und las weiter:

Im Meer leben Tausende und Abertausende von Lebewesen. Und tief unter der Meeresoberfläche verbergen sich Gebirge und Vulkane.

„Gebirge und Vulkane unter Wasser?“, fragte Anne verwundert nach.

„So steht es hier“, bestätigte Philipp.

„Das Meer scheint eine ganz eigene Welt zu sein, über die wir nicht viel wissen.“

„Na ja, manche Leute scheinen doch sehr viel darüber zu wissen“, widersprach Anne. „Sonst hätte ja niemand dieses Buch schreiben können.“

„Da hat sie recht“, dachte Philipp.

„Leg das Buch weg und komm auch ins Wasser, Philipp!“, forderte Anne ihren Bruder auf. „Die Sonne kommt heraus.“

Philipp sah von seinem Buch auf. Die Sonnenstrahlen vertrieben den Nebel und es wurde heißer.

„Lass uns endlich schwimmen“, sagte Anne.



Anne tauchte schon längst in den Wellen, als Philipp das Buch zurück in seinen Rucksack steckte. Er ließ ihn am Strand stehen und watete ins Wasser.

„Super, oder?“, rief Anne ihm zu.

„Ja“, antwortete Philipp und grub seine Zehen in den weichen Sand. Kühles Meerwasser spülte um seine Waden und er spürte die warmen Sonnenstrahlen auf seinem Gesicht.

„Komm, wir schwimmen ein Stück weiter raus“, sagte Anne. „Vielleicht finden wir das Geheimnis des Glücklichseins im tiefen Meer?“

„Und wie sollen wir ohne U-Boot dort hinkommen?“, fragte Philipp zurück.



„Mit dem Zauberstab“, meinte Anne.
„Vielleicht können wir uns damit in Fische
verwandeln oder so was.“

Philipp schloss die Augen und stellte
sich die dunkle Tiefe des Meeres vor und
all die seltsamen Tiere, die dort lebten.
„Wir dürfen den Zauberstab erst benutzen,
nachdem wir alles andere versucht haben.
Und das haben wir ja noch nicht“, sagte
er.

„Stimmt!“, rief Anne. „Außerdem soll
der Zauber anderen nutzen und nicht
uns.“

„Dann müssen wir zuerst einmal andere
finden“, folgerte Philipp. Er hatte die
Augen immer noch geschlossen.

„Philipp, du wirst es nicht glauben ...“, flüsterte Anne.

„Was?“, fragte Philipp schläfrig.

„Schau doch!“

Mit einem Seufzer öffnete Philipp die Augen. Der Nebel hatte sich fast vollständig verzogen. Es sah so aus, als ob der Tag schön und heiß werden würde.

„Ich glaube, ich habe gerade ein paar andere entdeckt“, meinte Anne und zeigte aufs Meer hinaus.

Philipp beschattete mit einer Hand die Augen und blinzelte ins helle Sonnenlicht. Er erkannte ein großes Holzschiff mit drei hohen Masten. „Oh Mann“, flüsterte er. „Das ist ein ganz altmodisches Schiff.“

„Stimmt. Erinnerst du dich noch an das Piratenschiff?“, fragte Anne. „Dieses hier sieht doch genauso aus, findest du nicht?“

„Oh nein!“, seufzte Philipp. „Doch nicht etwa schon wieder Piraten?“

„Sieh nur, ein Ruderboot legt von dem Schiff ab“, sagte Anne.

„Oh Mann“, flüsterte Philipp.

„Es kommt direkt auf uns zu“, stellte Anne fest. „Genau wie damals. Erinnerst du dich? Die Piraten kamen an den Strand und haben uns gefangen genommen. Weißt du noch? Sie hießen Pinky, Stinky und Kapitän Bones.“

„Nur keine Panik“, murmelte Philipp und rannte zurück zum Strand.

„Wo sollen wir hin?“, fragte Anne, die dicht hinter ihm war.

„Zurück zum Baumhaus!“, rief Philipp und schnappte sich seinen Rucksack.

„Aber die Piraten sind damals auch hoch ins Baumhaus gekommen“, sagte Anne. „Pinky und Stinky haben ...“

„Ganz egal, was Pinky und Stinky gemacht haben!“, schrie Philipp. „Wir müssen weg von hier!“

Philipp und Anne rannten zurück zur Sanddüne und dann weiter durch den hohen Farn, bis sie die Strickleiter erreichten.

„Schnell rauf!“, rief Philipp.

Die Geschwister kletterten ins Baumhaus.

„Wir ziehen die Leiter hoch!“, keuchte Philipp außer Atem. Zusammen zogen sie die Strickleiter nach oben ins Baumhaus.

„Wo ist das Pennsylvania-Buch?“, fragte Philipp und sah sich panisch im Baumhaus nach dem Buch um. Das Buch war wichtig, weil es die beiden immer wieder nach Hause brachte. Sie brauchten nur die richtige Seite aufschlagen und sich nach Hause wünschen. Philipp fand das Buch und blätterte nervös bis zu dem Bild von Pepper Hill.

„Warte mal!“, rief Anne, die aus dem Fenster schaute. „Wünsch dir noch nichts! Ich bin mir nicht sicher, ob diese Männer dort wirklich Piraten sind.“



Philipp ließ das Pennsylvania-Buch nicht los. Fest presste er es an seine Brust. Aber er kam zum Fenster und sah ebenfalls hinaus. Das Ruderboot, in dem drei Männer saßen, wurde gerade von einer Welle fast bis an den Strand getragen. Zwei Männer sprangen heraus und zogen das Boot aus dem flachen Wasser hinauf auf den Sand. Sie trugen beide seltsame, dicke Westen über ihren weißen Hemden mit weiten Ärmeln.

Auf dem Kopf hatten sie runde Hüte und ihre weißen Hosen waren bis zu den Knien hochgekrempelt.

„Diese Männer sehen Pinky und Stinky gar nicht ähnlich“, stellte Anne fest.

„Das ist wahr“, bestätigte Philipp.
„Piraten hätten niemals so saubere Kleider an.“

„Und sieh dir nur den dritten Mann an“, sagte Anne. Jetzt kletterte ein Mann mit einem Schmetterlingsnetz in der Hand aus dem Boot. Er zog seine dicke Weste aus. Darunter trug er einen altmodischen Anzug mit Fliege.



„Der sieht nun wirklich nicht wie ein Pirat aus“, meinte Anne.

„Er sieht eher so aus, als wäre er noch nie zuvor in seinem Leben überhaupt auf einem Schiff gewesen“, bestätigte Philipp.

Während die beiden Matrosen das Boot noch weiter den Strand hinaufzogen, hob der Mann mit der Fliege einen Stock auf und stocherte damit in einem Klumpen Seetang.

„Was macht er denn jetzt?“, wunderte sich Philipp.

Der Mann ließ den Stock fallen und nahm stattdessen etwas Kleines in die Hand, das er ganz genau betrachtete. Dann kniete er sich hin, zog ein kleines

Notizbuch aus der Jackentasche und fing an zu schreiben.

„Wer ist das und was tut er da?“, fragte Philipp.

„Keine Ahnung“, antwortete Anne.

„Aber eins ist sicher, Piraten tragen weder Schmetterlingsnetze mit sich herum, noch machen sie sich Notizen.“



„Du hast recht“, bestätigte Philipp.
Er ließ das Pennsylvania-Buch sinken.

„Aber was soll das alles?“

„Am besten gehen wir los und finden es heraus“, meinte Anne. Sie ließ die Strickleiter wieder hinunter und kletterte aus dem Baumhaus.

Philipp schnappte sich schnell seinen Rucksack und kletterte ihr hinterher.

Gemeinsam rannten sie barfuß über den heißen Sand zurück zum Strand. Sie kletterten die Sanddüne hinauf und schauten nach den Männern. Die drei standen immer noch am Wasser. Das große Schiff ankerte weiter draußen.

„Hey, sieh nur, man kann den Namen des Schiffs lesen!“, rief Anne auf einmal.

Philipp konnte an der Seite des Schiffs *HMS Challenger* lesen. „Ich schlage das mal in unserem Buch nach“, verkündete er und suchte im Stichwortverzeichnis. „Ich hab’s!“, jubelte er und blätterte die Seite auf. Dann las er vor:

Die *HMS Challenger* war ein englisches Marine-Schiff und das erste Seefahrzeug, das ganz im Dienst von Wissenschaft und Forschung stand. *Challenger* bedeutet *Herausforderer*. Und die Buchstaben *HMS* sind eine Abkürzung für *Her Majesty's Ship* – das heißt auf Deutsch *das Schiff der Königin*.

„Wahnsinn“, murmelte Philipp und schaute auf das Schiff. „Das ist ja echt cool!“

„Lies weiter“, forderte Anne ihn auf.
Philipp las weiter:

Zwischen 1872 und 1876 segelte die *HMS Challenger* rund um die Welt, um die dunklen Tiefen der Meere zu erforschen. An Bord waren über zweihundert Seeleute und sechs Wissenschaftler.

„Dann sind wir also in den Siebzigerjahren des neunzehnten Jahrhunderts gelandet“, stellte Philipp fest und schaute wieder von dem Buch auf.

„Und der Mann mit dem Schmetterlingsnetz ist dann einer der Wissenschaftler“, meinte Anne. „Komm, lass uns zu ihm gehen.“

Bevor Philipp sie bitten konnte, noch zu warten, rannte Anne auch schon die Sanddüne hinunter. „Hallo, Leute!“, rief sie und wedelte mit den Armen. „Hallo!“

Die drei Männer drehten sich um. Mit großen Augen und offenem Mund starteten sie Anne an, als ob sie ein Geist wäre.